

Verständigung durch einfühlsame Begleitung

Vom Tannenbauch und Nilpferd-Schnecken

Erika Kazemi-Veisari

Verständigung mit Kindern braucht zugewandte Kommunikation und das Bemühen, sie auf ihrer Sinn- und Deutungssuche begleiten zu wollen.

Der 3-jährige Charly hat gestern in der Kita Schnecken aus Knete geformt und ein Flugzeug hergestellt. Heute arbeitet er daran weiter. Die Praktikantin versucht – in Erinnerung an den gestrigen Tag – sich mit Charly und seinen Ideen zu verständigen:

„Weißt du noch, was du gemacht hast?“ „Nein.“ „War das nicht ein Flugzeug?“ „Ja.“ „Und wer war da drin?“ „Ein Nilpferd.“ „Und was isst das Nilpferd?“ „Weiß ich nicht.“ „Waren das nicht Schnecken?“ „Nein.“ „Doch nicht?“ „Nein.“ „Was isst das Nilpferd denn?“ „Vielleicht gar nichts.“ „Ist das Nilpferd alleine im Flugzeug?“ „Ja.“ „Sind die Schnecken nicht bei ihm?“ „Nein ... Doch, da freut das Nilpferd sich.“ Charly dreht eine lange „Wurst“ aus Knetmasse. „Guck mal, wie lang die Schnecke ist.“

Ein anderes Kind: „Das ist doch keine lange Schnecke.“ Charly: „Das ist eine kleine lange Schnecke.“ Er berührt einen kleinen Tannenzweig, der auf dem Tisch liegt, und zieht seine Hand zurück. Praktikantin: „Oh, hat der dich gepiekt?“ „Ja“, (zeigt auf den Tannenzweig) „ein oh Tannenbauch! Guck, die Schnecke hat einen ganz dicken Bauch.“ „Dann kann die viel essen, oder?“ „Ja.“ Charly drückt den Tannenzweig in eine Knetkugel. Praktikantin: „Oh, nimmt das Flugzeug den Tannenzweig mit?“ „Nein, das ist das Wasser von meinem Feuerwehrboot.“ Charly erzählt jetzt eine Geschichte von einem Buch, in dem Feuer vorkommt. „Deswegen hab ich ein Feuerwehrhubschrauber gemacht.“ Er zeigt auf den Tannenzweig: „Der macht das Haus löschen. Guck, nun löscht der Hubschrauber das Knusperhaus. Oh, nun brennt das nicht mehr.“ Jetzt nennt er den Tannenzweig Spritze.

Immer neue Assoziationen und Deutungen

Charly findet immer wieder neue, uns überraschende Deutungen für das, was er in Händen hält, gestaltet und mit seinen Vorstellungen verknüpft. Geschichten, Benennungen und Formen entstehen fast zeitgleich. Formen und Material führen zu Ideen, Ideen verändern Formen und Material. Die Praktikantin will den Interessen und Vorstellungen von Charly auf die Spur kommen und herausfinden, wie er seine Geschichte konstruiert. Sie behilft sich mit Fragen, die sie jeweils an dem „ansetzt“, was Charly ihr gerade mitgeteilt hat. Aber Charly trifft mit seinen Antworten keine Festlegungen, keine Abmachungen für den Fortgang der Geschichte und der Verständigung. Er ist auf Erkundungswegen und lässt sich ein auf neue Assoziationen, die er aus den sich verändernden Eindrücken der Situation gewinnt. Jede seiner Antworten gibt auch eine erweiterte Bedeutung wieder, die Charly sich aus der Situation heraus erarbeitet hat. Die Praktikantin versucht, diesem komplexen Prozess zu folgen. Dabei muss sie ihr Verstehen immer wieder neu ordnen, ihre Verständigung mit Charly neu ausrichten. Diese nicht leichte Aufgabe gelingt ihr im aufrichtigen Interesse, im Zuhören, im Vermuten und Nachfragen. Sie räumt Charly und seiner Geschichte einen Platz in ihrem Denken ein. Sie nimmt auf, setzt sich in Beziehung, versucht, sich zu eigen zu machen, was Charly wichtig zu sein scheint. Da sie dabei nie weiter als zu Vermutungen gelangen kann, fragt sie nach. Damit sucht sie eine Orientierung für sich, macht aber Charly mit ihrer Interpretation gleichzeitig ein Verständigungsangebot. Ihre Fragen bleiben in der Geschichte von Charly, hinterfragen sie nicht von außen, sondern ergründen sie in ihrem Inneren, so wie Charly sie gemeint haben mag. Damit sucht sie Charly als Person und ihn als Konstrukteur seiner Geschichten, seiner Deutungen und Phantasien auf.

Auf einen BLICK

Sich mit Kindern über ihre Sinn- und Deutungsmuster zu verständigen, ist eine hohe Anforderung für die begleitenden Erwachsenen. Kinder kommentieren ihre Handlungen assoziativ, sie überprüfen den Sinn, den sie ihrem Tun geben, permanent an ihren Erfahrungen. Wollen wir Kinder verstehen, so müssen wir hinhören und hinsehen, Zeit haben und uns ihren Deutungen und Bewertungen ohne Besserwisserei annähern. Die zugewandte Kommunikation ist nicht zielfixiert und geht schon gar nicht ohne wirkliche Beteiligung. Verständigung ermutigt Kinder, ihre inneren Gedanken und Gefühle auszudrücken.

Verständigung braucht zugewandte Kommunikation

Genau darauf muss Verständigung mit Kindern zielen: die Kinder in ihrer Sinn- und Deutungsarbeit anzutreffen, dort und in den Geschichten, in denen Kinder ihre Erfahrungen mit inneren und äußeren Welten gestalten und ausdrücken. Verständigung bedeutet zunächst einmal zu signalisieren: Ich sehe hin, ich höre zu, ich vertiefe mich in deine Mitteilungen, denn ich interessiere mich dafür, was du gerade erlebst oder erlebt hast, wie es dir geht, wie du etwas bewertest, was du als gute Erfahrungen aufbewahren und als schlechte vergessen willst, wie du mit dir in deinem Leben zurechtkommst.

Eine solche Verständigung wird angeboten und gesucht in zugewandter Kommunikation.

„Erziehliches Reden“ stülpt Fremdes über

Sie ist etwas ganz anderes als „erziehliches Reden“, das auf Einwirkung und Korrektur bedacht ist. Erziehliches Reden spielt Vorsprünge der Erwachsenen gegen das Erleben und das Verstehen von Kindern aus. Sie tritt als Belehrung und Besserwisserei auf, aber auch als Spott, Hohn und Ironie. Erziehliches Reden weiß immer besser, richtiger, hat vorgedacht, gemessen und geprüft, ist zielstrebig und hat es eilig. Erziehliches Reden will Prozesse abkürzen und umlenken auf Erfolge. Erfolg ist, was die Redenden als richtig definieren. Das Kind wird gedrängt zur Übernahme von Verhaltensweisen, die ihm fremd sind, weil sie nicht als integrativer Teil eigener Erfahrungen entwickelt werden konnten. Die Kinder erhalten kaum Zeit, Erfahrungen auszuprobieren, Verhalten und Verständigung aus verschiedenen Perspektiven zu erleben und als ihre Erfahrung aufzubauen

und zu festigen. Sie werden „zugetextet“ mit Ratschlägen und mit Begründungen, warum etwas so und nicht anders gut ist. Mit diesen Belehrungen disqualifizieren Erwachsene das Erleben von Kindern (Jesper Juul). Erleben ist sinnstiftend, denn aus ihm entwickeln sich Erfahrungen, Wille und Wünsche. Wird das Erleben nicht wertgeschätzt, als nicht wichtig oder als nicht richtig bewertet, wird Verständigung blockiert.

Verständigung mit Kindern hieße demnach, zu begreifen, wie sich konkrete und individuelle Lebensmuster entwickeln, mit Erfahrungen überprüft werden, sich verfestigen oder kippen. Verständigung hieße aber auch, Kindern reiche und notwenige Erfahrungen zu ermöglichen, die ihnen helfen können, gut erprobte Schlussfolgerungen für ihren Lebensalltag zu ziehen.

Teil weg -
lassen

Teil weg - gelassen

Wenn Kinderversammlungen frontal organisiert sind, geht es nicht um Verständigung, sondern um Information

Eine ganz andere Verständigung wird in Kinderversammlungen probiert. Wenn diese frontal organisiert werden, ist es keine wirkliche Verständigung, kein Reden mit Kindern, sondern ein informierendes, aufklärendes, forderndes oder regelndes Sprechen zu Kindern.

Damit eine Person die an sie gerichtete Information als sie betreffend annehmen kann, muss die Botschaft Bilder auslösen, sich mit Fragen oder Erfahrungen des Zuhörers verknüpfen. Informationen sind in der Regel Zusammenfassungen von komplexen Sachverhalten und Ereignissen. Kinder wollen sich aber auf diese Ereignisse einlassen, an ihnen mitarbeiten und beteiligt sein, nicht Zusammenfassungen entgegennehmen. Sie wollen sich mitteilen, hören, was andere erleben, Erinnerungen munter machen, Fantasien entwerfen, genießen, wie sich mit anderen zusammen aus Wörtern, Gesten und Erlebnissen Geschichten, Ideen und Tatendrang entwickeln. Sie wollen einer Angelegenheit auf die Spur kommen, deren Gefühls- und Sachwerten gleichermaßen – sie wählen selten fertige Angelegenheiten als Ausgangspunkt für Beteiligung und Handeln.

Kinder entdecken in anderen Dingen und Fragen Sinn als wir Erwachsenen

Sie beschreiben und erleben Sinn auch anders als wir, weil die Bewegungen ihres Lebens andere Fragen, Nöte und Begeisterungen hervorbringen. Verständigung mit Kindern hieße, dass Kinder deutlich zu Wort kommen müssten. Deutlich meint nicht nur die Möglichkeit, zu sprechen, sondern auch mit der Möglichkeit, sich zu „entschleunigen“. Damit ist gemeint, dass Kinder zur inneren Selbstwahrnehmung ermutigt werden², ihre Gedanken und Ideen aufzusuchen und die Worte zu finden, die ausdrücken können, was sie ausdrücken möchten. Es beinhaltet zugleich verantwortliche Beteiligung der Kinder im Verständigungsprozess: mit ihren Themen, Geschichten, ihren Vorstellungen, Ängsten und Zuversichten, ihren Deutungen und ihrem Wissen und Können. Das bedeutet aber zugleich,

dass es „die“ Verständigung nicht gibt, sondern Verständigung sich erst mit der Beteiligung entwickeln kann und ohne sie nicht denkbar ist. Diese auf Beteiligung basierende Verständigung findet nicht nur zwischen Erwachsenen und einzelnen oder mehreren Kindern statt, sondern Kinder miteinander trainieren sich täglich darin, sich auf verschiedenste Arten und zu verschiedensten Zwecken zu verstehen. Kinder lernen Verständigung nicht erst von den Erwachsenen und müssen darin auch nicht von diesen belehrt werden. Sie machen allerdings die Erfahrung, wie unterschiedlich sich „Verständigung“ anfühlen kann, bei Kindern anders als bei Erwachsenen. Und sie deuten diese Erfahrungen, ziehen Schlussfolgerungen aus der unterschiedlich erlebten Sinnhaftigkeit. Für die Möglichkeiten und die Qualität dieser Erfahrungen sind wesentlich die Erwachsenen zuständig und verantwortlich. Auch der Streit darüber, was gut sein könnte und was nicht, ist dabei wichtig. Er muss als akzeptierte „Unruhe“ seinen Raum beanspruchen können. Auseinandersetzung und Perspektivenfindung kann nicht anders gelingen. Und Kinder und Erwachsene üben in solchen Situationen, einander Zeit zu geben, zuzuhören, sich darauf einzulassen, was andere beschäftigt.

Reden ist dabei nur eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Geben wir Kindern doch die Möglichkeit, ihre unterschiedlich erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen für alle zur Verfügung zu stellen: zu zeigen, wer gut erzählen kann, wer etwas vormachen kann, wer interessante Sachen gesammelt und zeigen kann, wer gut malen, tanzen oder singen kann, wer Fröhlichkeit oder kritisches Fragen in die gemeinsame Verständigung hineinträgt. All dieses Können würde sich mit den Menschen zusammen versammeln und die Verständigung zu einem Schatz werden lassen, der als etwas Kostbares von allen gepflegt werden müsste.

Anmerkungen

- 1 Christoph Meckel: Die Geschichte der Geschichten, in: Gertraud Middelhauwe (Hrsg.): Dichter erzählen Kindern, Köln 1966, S. 8, 9
- 2 Vgl. Richard Lewis: Leben heißt Staunen. Von der imaginativen Kraft der Kindheit. Weinheim und Basel 1999, S. 73

Dr. Erika Kazemi-Veisari ist Erzieherin und Dipl.-Pädagogin und arbeitet als Dozentin an einer Fachschule für Sozialpädagogik in Hamburg. Sie ist Autorin mehrerer Bücher.